

AB

154221

E. 6. 31

als 00

Sammler!

1 E 20

Jul

~~R. O. 124.~~

II 2 d 127

3

Vermischte  
Gedichte

von  
Friedrich Ernst Wilmsen.

---

— — me quoque pectoris  
Tentavit in dulci juvena  
Fervor, & in celeres jambos  
Misit.

HORATIUS.

---



---

Berlin,  
bey Arnold Weber, priv. Buchhändler.

Geographie

von

Georg Meißner

Lehrer an der  
Hochschule zu  
Leipzig

Leipzig

1840

Verlag von C. Neumann, Neudamm

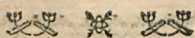




## Innhalt der Gedichte.

---

- I. Zueignungs = Ode.
- II. Die Castanien.
- III. Die Linden.
- IV. Der Weidendamms.
- V. Der Thier = Garten.
- VI. Die Freundschaft nach dem Tode.
- VII. Der Mond.
- VIII. Die Glückseligkeit.
- IX. Die Gambe.
- X. Die wahre Weißheit.
- XI. Der Todt einer Freundin.
- XII. Der Held.
- XIII. An Herrn von Wulf.
- XIV. Die Dunkelheit.



- XV. Die Stürme.  
XVI. Die Verwüstungen.  
XVII. Einladung zur Freude.  
XVIII. Der Frühling.  
XIX. An die Musen.  
XX. Die Zufriedenheit.  
XXI. Die Freuden des Landlebens.  
XXII. Erscheinung.  
XXIII. Die Migraine.  
XXIV. Der Winter.  
XXV. Die Jugend.  
XXVI. Grablied.  
XXVII. Gemählde.  
XXVIII. Sinngedichte.



Dem

Dem  
Herrn Ober-Consistorial-Rath  
Carl Franz von Zerwing,  
meinem verehrungswürdigsten  
Freunde.

---

**D**er mit wohlthätiger Hand einst unser  
Schicksal bestimmte,  
Der uns zum Glücke der Ewigkeit schuf:  
Freund! der versagt uns dies Glück zwar auf  
wenige kurze Minuten  
Und sandt uns in Thäler der Prüfung herab.

Hier, wo die Tugend oft weint, wo über dem  
Scheitel des Frommen  
Die finstere Wolke des Unglücks oft hängt.  
Wo Seufzer und Wünsche so oft aus dem  
klagenden Herzen sich drängen,  
Und manche Thräne die Wange noch wezt.



Doch freudenlos sind sie nicht ganz, die Pfade,  
 auf denen durch Tugend  
 Der Sohn des Staubes zur Ewigkeit wallt:  
 Hier, unter den Dornen blüht oft, willkommen  
 dem fühlbaren Herzen,  
 Uns manche Blume der Freuden empor.

Sie kennt und empfindet dein Herz, der  
 Menschlichkeit heiligste Freuden,  
 Die mit dem Engel der Sterbliche theilt.  
 Wenn in sein zärtliches Herz der Freundschaft  
 Wollüste fließen,  
 Wollüste, die Nachreu und Eckel nie kürzt.

Wann seine Seele sich nun von edlem Gefühle  
 durchdrungen,  
 Ganz in den Busen des Freundes ergießt.  
 Wann jetzt sein redender Blick, jetzt seine frohe  
 Umarmung  
 Des klopfenden Herzens Entzückung ihm  
 sagt.

Dann fühlt sie, die Seele, sich ganz von mächtiger  
 Entzückung erhoben,  
 Weit über der Erde Freuden empor,  
 Fühlt's, daß sie zum reinen Genuß der Wollust  
 des Geistes geschaffen,  
 Nicht vor die Schlacken der Erde gemacht.

Dies,





Dies, Freund! dies fühlte mein Herz, als  
mein beschützender Engel:

Mich Deinen Armen entgegen gebracht:  
Als nun Deine Freundschaft mir ganz den  
Werth eines Herzens enthüllte,  
Das längst in der Ferne mein Auge verehrt.

Stets war Dein gefühlvolles Herz den sanftern  
Empfindungen heilig,

Und jeder zärtlichen Reigung geweiht:  
Längst hat Dein würdiger Nahm' im Heilig-  
thume der Freundschaft,  
Und in der Zärtlichkeit Tempel gegläntzt.

Ihn hat die Muse gewählt, mit ihm Gesänge  
zu krönen,

Die sie in vertraulichen Kreisen einst sang.  
Da, als von Sorgen noch fern, im fröhlichen  
Lenze des Lebens

Das Herz nur Freundschaft und Freude  
gefühlte.

Bescheiden verlangt sie nicht die hohen Namen  
des Gönners,

Noch der Mäccenen beneidetes Lob:  
Wenn Du sie hörst, o Freund! wenn Beifall  
Dein Auge ihr lächelt,  
Dann ist sie ermuntert, und gänzlich belohnt!



Sei immer, was Du mir warst, mein sanfte  
 bessernder Richter,  
 Und mein gefälliger zärtlicher Freund.  
 Dann ist Dein Urtheil noch oft die Richtschnur  
 meiner Gesänge  
 Und ewig Deine Freundschaft mein Lob.





## Die Castanien - Bäume.

---

— si quid vacui sub umbra

Lufimus.

HORATIUS.

---

**E**uch, Zierden von Berlin! und seines  
Volks Vergnügen,  
Die ihr in seiner Mitte blüht!  
Steblingen gleich, die sanft im Schoos der  
Mutter liegen,  
Euch, Bäume! seyrt mein dankbar Lied.

A 5

Freund:



Freundschaftlich nehmt ihr mich in eure stillen  
 Schatten,  
 Wo mich ein kühler West erfreut.  
 Und krönet jeden Tag, eh' Ruh und Schlaf  
 sich gatten,  
 Mit Freuden der Geselligkeit.

Ich seh' des Flusses Gott, wie still mit Wohl-  
 gefallen  
 Sein träufelnd Haupt empor er hält:  
 Und schaut sie lächelnd Hand in Hand vorüber  
 wallen  
 Die junge und die schöne Welt.

Im fröhlichen Gemisch folgt ihm ein Heer  
 Naxaden,  
 Der Weste Volk scherzt um ihr Haar:  
 Von ihnen eilen sie, gleich schwärmenden  
 Menaden:  
 Zu spielen um die frohe Schaar.

Sie rollt indessen fort, nimmt still in kurzen  
 Wellen  
 Durch Königsstädte ihren Lauf.  
 Die majestätische Spree! und ihre Ströme  
 schwellen  
 So wie sie forteilt, stärker auf.

An



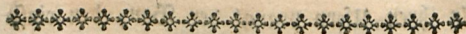
An ihren Ufern prangt der Bau, den einst  
Bellona  
Ihr großer Freund zum Tempel gab.  
Mit trotzigem Gesicht schaut hier von ihren  
Thronen  
Des Schreckens Gdrtin hoch herab.

Zehn Thore oäuen sich -- Aus ihrem Hei-  
ligthume  
Versorgt mit Waffen sie den Held:  
Ihr donnerndes Geschöß trägt schnell zu  
Friedrichs Ruhme  
Des Krieges Schrecken durch die Welt.

O müchten wir doch bald von deiner Hand,  
Freue,  
Die Thore fest verschlossen sehn!  
Und friedlich denn mit uns, Bellona! deine  
Söhne  
In dieser Bäume Schatten gehn!



Die



## Die Linden.

Erstlinge jener Pracht, die unsrer Herrscher  
Güte

Und ihrer Königsstädte Glanz erhöh'n! —  
Die Jugend von Berlin, und seines Wohl-  
stands Blüthe  
Habt ihr mit eurem Flor erwachsen sehn.

Voll Ehrfurcht konntet ihr schon ihm die Wi-  
psel neigen,  
Wenn er den Weg durch eure Reihen  
nahm.  
Der grosse Anherr, dem kein Herrscher zu  
vergleichen,  
Bis er, sein größserer Urenkel, kam.

Der lorbeerreiche Fürst; der uns in euren  
Schatten  
Des Friedens Glück, die Ruh im Kriege  
schenkt,  
Indeß sein Arm uns schützt, und ohne zu  
ermatten  
Zum Sieg die Schwerdter seiner Heere  
lenkt.

Von



Von ihm beschirmt stöhrt kein Wetter euren  
Frieden

Und eure Ruh kein kriegerischer Bliz:  
Wenn Schwerdt und Flamm' umher den  
Völkern Schreck' gebieten,  
So seid doch ihr der stillen Weisheit Sitz.

Ich seh' wie sie herab auf eure Schatten  
schauet

Minerva: und nach ihrem Tempel blickt:  
Da wo ein König einst ihr Thronen auf-  
gebauet  
Von welchen sie sein Volk lehrt und beglückt.

Seht! ihre Schüler fliehn zu euch aus dem  
Gedränge

In euren stillen Schatten wandeln sie:  
So wandelten sie einst durch deine ruh'gen  
Gänge,  
Wo Plato sprach, Athens Academie!

Von hier erleuchtete durch ihre weisen  
Söhne,

Minerva: Griechenland, Rom, Orient:  
So hat die Göttin auch, Berlin! durch deine  
Söhne  
Europa Licht und Lehrer oft gegönnt!

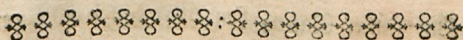


D immer müssen sich der Nachwelt zum  
 Exempel,  
 Hier Männer ganz dem Dienst der Weis-  
 heit weihen:  
 Berlin was einst Athen, und dieser stille Tempel  
 Ein Pharos, der die Welt erleuchtet, sein.



Der





## Der Weidendamm.

---

Die Muse flieht zu dir, einsamer Eranz  
von Weiden!

Wo ihr dein Nest in kühle Schatten  
winkt.

Ihr Bäume! die ringsum der Spree Gestade  
kleiden,

Wo oft mein Herz die Ruh in Ströbmen  
trinkt.

Seid ihr mein Lied! — Fern vom geschäfti-  
gen Getümmel

Wohnt die Natur, die das Einsame liebt  
In euch, und rund umher wölbt sich ein hei-  
trer Himmel

Von keinem Rauch der stolzen Stadt  
getrübt.

Auf euren Wipfeln spielt mit ihren letzten  
Strahlen

Die Abendsonn' eh' sie ins Meer sich senkt:  
Noch will sie dich, o Spree! mit süß'gem  
Golde mahlen,

Eh' sie der neuen Welt ihr Antlitz schenkt.

Ein



Ein grüner Rasen, den Gesträuche wild un-  
 pfangen,  
 Beut zum kunstlosen Ruhesitz sich dar:  
 Wo haaricht über ihm der Weiden Blüthen  
 hangen:  
 In ihnen jauchzt der Vögel muntre  
 Schaar.

An seinem Rücken schwillt auf grünenden  
 Terrassen  
 Ein Garten sanft zum schönsten Tempe an:  
 Hier schwitzt Vertumnus, ihn in Lauben ein-  
 zufassen,  
 Und Bacchus pflanzet Traubenhügel dran.

Er ziert dein stilles Haus, worinn die Weis-  
 heit wohnt,  
 O Sulzer! den sie ihren Liebling nennt  
 Und ihm mit Freuden der Natur sein Forschen  
 lohnet,  
 Die nur ihr Schüler schätzt und kennt.

Sie fließen ruhig dir die Tage deines Lebens  
 Dem Dienst der ersten Göttin heilig, hin:  
 Wie Ströhme, schwer von Gold: denn keiner  
 fließt vergebens  
 Und jeder bringt dir Wahrheit zum Ge-  
 winn.

So

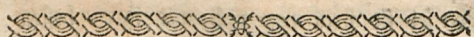


So sei sie stets vor dich mit ihren besten  
Schätzen  
Freigebig, und bei Enkeln einst dein  
Ruhm!  
Noch lange dein Geschäft, die Schöpfung dein  
Ergötzen  
Und dieser Garten dir Elysium!



B

Der



## Der Thier - Garten.

— quæ in nemora, aut quos agor in specus  
Velox mente nova.

HORATIUS.

Empfange mich, heiliger Hain! den neben  
die Tempel Minervens  
Silvan dir, Friedrich! zur Ehre  
gepflanzt!  
Empfangt mich ihr Lauben, wo oft am Mor-  
gen in grünender Wölbung  
Mein Herz die Freuden des Frühlings  
gefühlte!

Hier bin ich! — In langer Allee an Wänden  
frischdustender Längern  
Eil' ich zum Bette des Flußgotts hinab!  
Bom Abhang herunter sieht schon mein Blick  
dem Schauplaz entgegen,  
Der Pracht und Anmuth und Hoheit  
vereint.

Da



Da will ich am stillen Gestade die Sorgen des  
Tages verträufen.

Auf! Seele! sei heiter und sauft wie der  
Bach!

Wie hier in silberner Fluth die Abendsonne sich  
spiegelt,

So strahle der Ruhe Bildniß in dir!

Hier athme Erfrischung mein Geist! nach den  
Geschäften des Morgens

Und nach der Hitze des schwülen Mittags;

Hier, wo der Abendwind kühl durch die Ge-  
büsche daher schlüpft

Und scherzende Wüste am Wasser hin fliehn!

Ein heitrer Himmel, den nicht das kleinste  
Wölkgen verdunkelt,

Erscheint auf der zitternden Fläche des  
Bachs:

Der Gottheit Ebenbild stelt sich so in der Seele  
voll Unschuld

Und in dem Herzen des Redlichen dar.

Run führen mich grünende Gänge zum stillen  
Tempel Pomonens

Und laden zum einsamen Lustgang mich ein:

Wo nichts im Denken mich stöhr, als etwann  
ein fliehendes Rehe,

Das schnell sich im dichten Gesträuche  
verliert.



Der Nachtigall zärtliches Lied tönt aus dem  
dichtern Gesiräuche  
Und lockt den Garten durch schmach tenden  
Laut :

Wetteifernd schallet ihr dort der Gesang  
der Gespielinn entgegen,  
Und reizt ihren edlen willkommenen Stolz.

Ein schlangenförmiger Gang von jungen frisch-  
grünenden Fichten  
Berleht sich in feierlich düst'rer Allee.  
So leiten den Sterblichen stets durch Krüm-  
mung die Pfade des Lebens  
O Todt! allgemach in dein dunkles Thal.

Fern in der Tiefe des Hains, und eingebusert  
in Sträucher  
Erhebt sich und winkt mir ein einsames  
Haus :

In blühender Einsiedelei schuf es einst sich ein  
Liebling der Musen  
Und zählte hier Tage dem Herzen gelebt.

Ein Freund der schönen Natur genoß er die  
ruhigen Freuden,  
Die sie mit freigebigen Händen uns reicht:  
Und pflanzte Gärten, die ihm Pomona, Ceres  
und Comus  
Mit ihren Schätzen verschwendr'isch gefüllt.

In



In ihnen sammet sich nun in jedem blumigten  
Frühling  
Zu Festen der Freude die Jugend Berlins:  
Und feyert bey Liedern und Wein, und Saiten-  
spielen und Tänzen  
Sein Angedenken im fröhlichen Reihn.

Doch welche Aussicht zieht dort mit unwider-  
stehlichem Reize  
Das weit herumschweifende Auge zu sich!  
Dort, wo die heitere Spree in süßler Gröffe  
dahin rollt  
Und auf ihrem Rücken Reichthümer uns  
trägt.

Da eilt der begierige Blick ungemessen und  
nimmer gesättigt  
Ins Ferne der ländlichen Scene dahin:  
Erblickt hier Heerden und Triften, dort Häu-  
ser, versteckt ins Gebüsch  
Und Felder, auf denen der Segen schon  
blüht.

Die Aussicht eröfnet das Herz, und füllt es  
mit süßler Empfindung  
Des lebhaften Dankes zum Herrn der  
Natur:  
Dann kehrt der irrende Fuß zurück zu einsame-  
ren Lauben,  
Wo ganz die Seele in Ruhe versinkt.



Euch, stille Lauben! hat oft ein Freund der  
 harmonischen Musen  
 Mit seinem göttlichen Flaccus besucht,  
 Und hier nach Jahrhunderten noch der lyri-  
 schen Löne Begeistrung,  
 Die Rom und Mäcenen entzückte, gefühlt.

Auch oft hat ein liebendes Paar, von Tugend  
 und Unschuld geleitet,  
 Euch reiner Zärtlichkeit Freuden gewieht,  
 Und hier mit umschlungenem Arm die wahre  
 Wollust getrunken,  
 Die nur die Seele fühlet und schätzt.

Seid, einsame Lauben, seid stets nur den sanf-  
 teren Freuden geheiligt  
 Und Schaupläze reiner unschuldiger Lust,  
 Euch müsse der Thoren Schwarm nie, noch der  
 Sclave schändlicher Lüste  
 Durch pöbelhaft niedrigen Auftritt ent-  
 weihn.

Und wenn ja sein frevelnder Fuß sich eurem  
 Heiliathum naht,  
 Dann solt' ihn im Herzen der Anblick der  
 Ruh,  
 Mit der die unschuld'ge Natur vor seinem  
 strafbaren Antlitz  
 In milder Schöne und Heiterkeit prangt.

Und

ε ε

Wann



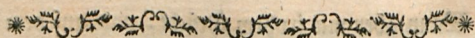


Wann aber mit frohem Gesicht, und auf dem  
Antlitz die Seele  
Zu euch ein Edler ein Menschenfreund  
kommt,  
Dann gießt in sein fühleudes Herz Zufrieden-  
heit, Seligkeit, Ruhe  
Und Freude in vollen Strömen herab.

Dem Jüngling besonders, der euch ein Herz  
voll neuer Empfindung,  
Ein weiches Herz noch bildsam euch bringt.  
O dem seid günstig, und weckt durch mächtigen  
himmlischen Einfluß  
Die Keime der Unschuld und Tugend in ihm!

Durch euren besseren Reiz bewahret vorn  
lokkenden Laster  
Die junge Seele, die beugsam noch wankt;  
Dann segnet sein Herz euch noch einst an der  
Seite der zärtlichen Gattinn  
Und fühlt euren Einfluß gedoppelt mit ihr.

Fliehet denn auch ein Dichter etwa in eure ge-  
heiligte Schatten  
Zu spähn euren mannigfaltigen Reiz:  
O denn enthülle du Hain, vor ihm, dem Seher  
der Schöpfung  
Ganz deine unerschöpfliche Pracht!



## Die Freundschaft nach dem Tode.

An Herrn M. M. F. Deutsch.

---

**W**enn ich einst sterbe: — Wenn einst meine schwerathmende Brust  
Noch zum letztenmahl dir voll von Empfindung  
schlägt:

Wenn die erkaltende Hand dich  
Freund zum letztenmale nun faßt.

Wenn nun mein brechendes Aug', das mit re-  
dendem Blick  
Treuer Liebe so oft deinem gelächelt hat,  
Jetzt dir den letzten Strahl schießt  
Wie bei der Urne ein sterbendes Licht.

Und mit Thränen benetzt nun deine zitternde  
Hand  
Zu der traurigsten Pflicht zärtlicher Freundschaft  
sich hebt:  
Dann zurückbeugend und ungerne  
Auf meine Augenlieder sich drückt.

Freund!

Freund! denn weine nicht lang über der Hülle,  
 die einst  
 Den unsterblichen Geist deines Geliebten um-  
 schloß,  
 Freue dich, daß er jetzt dort lebt  
 Wo ihn der Sterblichkeit Bürde nicht  
 drückt.

Gib den verwelkten Nest seinem Ursprung,  
 dem Staub,  
 Gib ihn der finstern Gruft, und der Verwes-  
 sung zum Raub  
 Einst wird er aus ihr hervorgehn  
 Unverweslich, verkläret und neu:

Pflanz um den Hügel des Grabs, das in dem  
 Schooße mich trägt  
 Einen traurigen Kranz von Cypressen umher:  
 Er sei ein Zeichen dem Wanderer  
 Daß eines Freundes Asche hier ruht!

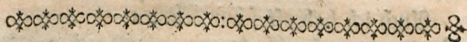
Nimm die Leyer alsdenn, die Heloisens  
 Schmerz  
 In dem erhabenen Ton britischer Barden einst  
 sang:  
 Setze dich hin auf mein Grabmaal:  
 Und sing in ernste Töne ein Lied.



Von der Wollust, die dort unsern entfesselten  
Geist  
In der Unsterblichkeit seeligen Hütten um-  
strömt:  
Wo er vorm Throne des Mittlers  
Lieder dem Lamm in der Engel Chor singt.

Wenn um die Saiten alsdenn, die dein Finger  
berührt  
Ein hinfliehender Hauch, Frühlings-Lüften  
gleich schwebt:  
Freund! denn dankt dir die Muse  
Deines Entschlafens, und küsst dein Spiel,





## Der Mond.

— no falve Shews of Live deceive  
Beneath the Lunar Ray.  
*Ode to Wisdom.*

**D**ir senfst mein Herz entgegen  
Regentinn fühler Nacht!  
Schon fühlt es deinen Seegen  
Den du mir oft gebracht.  
Wenn ich in Muth versunken,  
Vom Thoren ungesüdt,  
Durch deinen Einfluß trunken  
Mich ganz in mich gekehrt.

Des Tages schwarze Sorgen  
Zerstreut dein milder Schein,  
Schwächt Kummer tief verborgen  
Und fest verschlofne Pein:  
Oft hast du herbe Schmerzen  
Gelindert und erweicht:  
Und oft im fühlbarn Herzen  
Empfindungen erzeugt.

Much



Auch ich hab oft schon Klagen  
 Zu dir hinauf geschickt,  
 Wenn ich nach dunkeln Tagen  
 Dein sanftes Licht erblickt:  
 In nächtlich stillen Stunden  
 Hab ich mich selbst durchschaut:  
 Und was mein Herz empfunden  
 Dir seufzend anvertraut.

Dein milder Strahl, der kräftig  
 Der Liebe Sturm besiegt:  
 Und meine Seele mächtig  
 In sanfte Stille wiegt;  
 Sei stets im Weltgetümmel  
 Ein Leitstern meinem Geist!  
 Der mir herab vom Himmel  
 Der Weisheit Pfade weist!

Gib mir ein Herz, das Demuth  
 Mit Menschlichkeit vereint:  
 Ein Auge, das voll Behmuth  
 Bei fremden Thränen weint.  
 Laß mich aus Menschenliebe  
 Bei andrer Wohl mich freun:  
 Und sanft des Herzens Liebe  
 Wie deine Strahlen sein.

Wenn



Wenn meine Wünsche fehlen  
So mindre Gram und Pein:  
Geuß Ruhe meiner Seelen  
Und Trost dem Herzen ein.  
Mach es der Weißheit offen,  
Durch die ein kluger Mann  
Bei fehlgeschlagenem Hoffen  
Sich selbst besiegen kann.

Dein Strahl lehr mich erkennen  
Des Lebens Eitelkeit:  
Von edlem Trieb entbrennen  
Zu brauchen meine Zeit.  
Die Tage meines Lebens  
Des Nächsten Nutz zu weihn:  
Nie leben ganz vergebens  
Und täglich besser sein:

Doch kndu auch meine Tage  
Mit Freuden sanfter Art:  
Die fern von Reu und Plage  
Uns die Natur bewahrt.  
Laß im geliebten Reihen  
Der Freunde meiner Brust  
Noch oft mein Herz sich freuen  
In unschuldsvoller Lust.

Laß



Laf mich noch oft dich schauen  
Wie ich von heitern Höhn  
In Biadrinens Auen  
Dich auf uns strahlen sehn:  
Als nach gewohnter Weise  
Dein Einfluss uns belebt  
Und über unserm Kreise  
Dein sanftes Licht geschweht.



Ueber



Ueber die Glückseligkeit.  
an Herrn Sekretär Endow.

Happiness, and true philosophy  
Are of the Social still, and smiling Kind.  
*Thomson.*

**J**a, Freund! den Trieb, beglückt zu leben,  
Den grossen Trieb hat selbst ein Gott  
Uns tief in unsre Brust gegeben  
Als er dem Staub zu sein gebot:  
Zum Glück schuf er nicht bloß den Weisen  
Rein, der Vernünft'gen ganz Geschlecht:  
Wie sehr ist denn sein Trieb zu preisen  
Und unser Wunsch darnach gerecht!

Doch nur den Weisen glücklich nennen  
Weil er mit Fleiß und mit Bedacht  
Zu forschen sucht, und zu erkennen,  
Was in der That ihn glücklich macht.  
Das ist mit unleugbaren Gründen  
Schon dargethan seit Zenons Zeit:  
Auf! denn, o Freund! den Weg zu finden  
Zur gründlichen Glückseligkeit.

Ihr



Ihr, unfers Daseins bestem Seegen,  
 Die jedes Menschen Herz gerührt,  
 Ihr haben auf unzähl'gen Wegen  
 Der Thor und Weise nachgespührt.  
 Der Zweck des menschlichen Bestrebens  
 War sie, o Freund! zu aller Zeit,  
 Doch tausend suchten sie vergebens  
 Die Kenntniß der Glückseligkeit.

Im Schimmer prächt'ger Eitelkeiten  
 Sucht sie ein blind bethört Geschlecht,  
 Ein Epikur in trunknen Freuden,  
 Im Gold ein feiler Mammons' Knecht:  
 Auf stolzer Ehre steilen Wegen  
 Klimmt angelockt vom leeren Schall  
 Des Ruhms der Thor dem Glük entgegen  
 Und findet doch nur seinen Fall.

Oft ist das Glück, das wir begehren,  
 Bloß die Geburt der Fantasei,  
 Ein Augenblick kann es zerstöhren  
 Der süßten Träume stolz Gebäu,  
 Wir wünschen, und verwerfen wieder  
 Bis die Erfahrung uns beweist:  
 Daß statt vermeinter wahrer Güter  
 Nur leerer Dampf das Herz getäuscht.

Drum



Drum suche nie in äußern Dingen  
Ein Glück, das blendend dich verführt,  
Und ungeschickt ins Herz zu dringen  
Bloß deine Sinne flüchtig rührt.  
Den Thoren mag's vielleicht entzücken  
Ein blendend Nichts, ein leerer Schein:  
Doch was Vernunft'ge soll beglücken  
Muß wahr und auch von Dauer sein.

Nur aus des Herzens eigner Fülle  
Quillt, Freund! der Menschen wahres Glück  
Umringt mit Ruh', und seel'ger Stille,  
Gleich groß in jedem Augenblick.  
Mit Ernst der Tugend nachzustreben  
Und Geist und Seele ihr zu weihn.  
Dies, Freund! kann auf dein ganzes Leben  
Zufriedenheit und Ruhe streun.

Denn Tugend nur lehrt unsre Seelen  
Die Weisheit der Glückseligkeit.  
Die uns zu keiner Zeit kann fehlen  
Und länger dauert als Welt und Zeit.  
Sie lehrt dies Leben uns genießen,  
In andrer Glück sein eignes sehn,  
Und einst mit ruhigem Gewissen  
In bessere Welten übergehn.

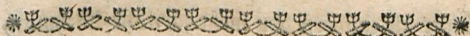
E

Drum



Drum selig, wer des Geistes Kräfte  
Der Tugend sanftern Weisheit weicht:  
Umsonst vertieft sich in Geschäfte  
Der Thor, und seufzt nach Ewigkeit:  
Das Glück, sich selbst gelebt zu haben  
Und der mit uns verwandten Zeit  
Als Mensch, als Freund gedient zu haben  
Ist Weisen mehr als Ewigkeit!





## Die Gambe.

In eben denselben.

**N**imm sie, die jedes Herz deinen Tönen  
gewinnt!

Nimm die Gambe! — Schon horcht lau-  
schend des Kenners Ohr

Hin auf dein zärtliches Spiel: tief in Schwe-  
gen versenkt

Wartet schon die Versammlung auf dich.

Jetzt erklingt sie! — Schon seufzt ein schwer-  
mütiger Ton

Längst die Saiten hinab: herrschet Tieffinn ins  
Herz,

Ihn begleitet der Bass, und die Flöthe haucht  
sanft

Klagende langsame Töne dazu.

Freudiger kehrt er zurück, eilet die Saiten hin-  
durch,

Rauscht in das laute Concert: männliche Erd-  
lichkeit

Fällt die empfindende Brust, die sich im hei-  
tern Aug'

Und auf erröthender Wange mahlt.

C 2

Aber

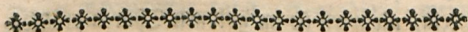


Aber nie zauberst Du mehr zärtliche Wehmuth  
 ins Herz,  
 Als wenn die Gambe allein mit starkrauschender  
 Pracht  
 In dem Solo ertönt: oder ihr festlicher Klang  
 Erst in ein munteres Trio herrscht.

Dann ist alles um dich lauter Empfindung und  
 Ohr,  
 Die zerschmelzende Brust wagt es zu athmen  
 kaum:  
 Hebt sich von Freuden empor, und sinkt denn  
 plötzlich aufs neue  
 In stille trauernde Schwermuth zurück.

Der war ein zärtlicher Freund, der dich Gambe  
 zuerst  
 Seufzer der bebenden Brust nachzuahmen  
 gelehrt:  
 Der durch Töne die Schmerz reden, und zärtliches  
 Weh'  
 Fühlender Seelen Dank sich erwarb.

Jener Schimmer, der längst von dem Throne  
 herab  
 Auf die Flöthe gestrahlt, seit sie ein Friedrich  
 gespielt,  
 Strahlt auf die Gambe auch schon, die in  
 durchlauchtiger Hand  
 Nahe dem Throne Friedrichs erklingt.  
 Die



## Die wahre Weisheit.

an C. F. M. C.

I 7 5 6.

Führ' Freundin! mich zu unsrer Freundschaft  
Ruhme  
An sanfter Hand zur Weisheit Heiligthume,  
Das Glück, nach dem vergeblich tausend rennen,  
Lehr du mich kennen.

Dies Gut, das uns mit ew'ger Ruh entzücket,  
Worinn der Geist sein daurend Wohl erblicket,  
Wo such ich es? In welchen seel'gen Gründen  
Ist es zu finden?

Spricht, glänzt die Weisheit in der Ehre  
Schimmer?  
Bewohnt sie wohl der Grossen prächt'ge  
Zimmer?  
Wie? oder ist sie würdig nur der Thronen  
Ein Schmuck der Eronen.

E 3

Fein



Nein, nie wird sie im goldnen Thron prahlen,  
 Wie in des Helden blut'gen Lorbeer strahlen,  
 Und fern vom Thron, um den nur Schmeichler  
 knien,  
 Den Herrscher fliehen.

Vielleicht mag sie des Weisen Zimmer decken,  
 Den seine Bücher vor sich selbst verstecken:  
 Der einsam in der Welt, die ihn umgiebet,  
 Die Vorwelt liebet.

Kann man sie etwa nur durch tief Ergründen  
 Im trocknen Staube der Gelehrten finden?  
 Ist Damis nur, versenkt in griechische Weisen,  
 Selig zu preisen?

Nein wahre Weisheit flieht des Liefssans  
 Schatten,  
 Die nie den Geist beruh'gen, nur ermatten,  
 Sie wohnt nicht bey dem Schein nächtlicher  
 Kerzen,  
 Sie wohnt im Herzen.

Froh seh ich sie in dir, o Freundin! strahlen.  
 Dein lehrend Bild soll mir ihr Bildniß mahlen,  
 Beglückt! wenn meines Abdrucks matte Zeichen  
 Dem Urbild gleichen.

Drum





Drum sich're Du selbst, Freundin! meine  
Schritte,  
Dein Beyspiel nur kann meine kühnen Tritte  
Auf jenem Pfad, wo selbst Platone gleiten,  
Zur Weisheit leiten.

Nicht menschenfeindlich lehrt uns Weisheit  
denken  
Geselligkeit, nicht düsteres Versenken  
Der Seelen Kräfte, lehrt, der Welt recht  
nützen  
Und sie besitzen.

Drum sucht der Weise den Verstand zu bessern,  
Dadurch des Herzens Adel zu vergrößern,  
Sein Wissen stärkt den edelsten der Triebe:  
Die Menschenliebe.

Im eignen Zirkel, unbemerkt von Leuten,  
Wird er des Wohlthuns Früchte gern verbreiten  
Und, unbesorgt des Nahmens Ruhm zu mehren,  
Durch Thaten lehren.

So nützt sein Fleiß, so nährt sein Gut den  
Armen,  
Weit mehr glänzt er durch helfendes Erbarmen  
Als durch Triumph, und Blut unschuld'ger  
Bürger,  
Gekrönte Bürger.



Als Gatte zärtlich, und als Freund ergeben,  
 Als Bürger treu; auch bis zu seinem Leben  
 Beleidigt, groß, wird er noch durch verzeihen  
 Den Feind erfreuen.

Nie strebt sein Geist nach eitler Ehre Trümmern,  
 Nie fesselt ihn des Goldes blendend Schimmern,  
 Sich selbst genug, braucht er kein Gut der Erden  
 Um froh zu werden.

Ihn lohnt die Tugend, der er sich beflissen,  
 Mit wahrem Glück, im ruhigen Gewissen,  
 Mit Liebe der Genossen seiner Zeiten  
 Statt Ewigkeiten.

So ist der Weise ein Beyspiel seiner Brüder,  
 In ihm zeigt sich der Gottheit Abdruck wieder,  
 Die Zier der Menschheit, und ein Schmuck  
 der Zeiten,  
 Die ihn begleiten.

Doch wohnt ein solcher wohl in unsern Zonen?  
 Zengt unsre Erde, Bürger der Neonen?  
 Ist's glaublich, daß man mit Diogens Leuchte  
 Sein Bild erreichte?



O ja! ihn schaft zum Muster ganzer Welten  
Der Gottheit Finger; schaft er ihn gleich selten,  
Drum such ihn, um, zur Ehre dieser Erden,  
Ihm gleich zu werden.

Doch such ihn nicht an weicher Wollust Festen,  
Du wirst ihn nie in schimmernden Pallästen,  
Auf Thronen selten, öfter noch in Gründen  
Und Hütten finden.

Der wahre Weise strahlt mit heil'gem Lichte  
(Nicht in der Zahl, mit der sich die Gedichte  
Mit der Athens Denkmäler stolz sich brüsten)  
Im thät'gen Christen!

In dir hab ich sein reizend Bild erblicket  
O Freundin! deren Werth den Geist entzückt  
Und sanft belehrt, wann jede deiner Thaten  
Weisheit verrathen.

Mit Recht darf dann mein Lied dich glücklich  
preisen,  
Das Glück, bey dem oft mancher Schule  
Weisen  
Schlafloser Nächte Müß umsonst verschwunden,  
Hast du gefunden.

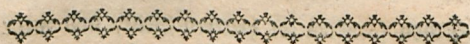


Dies Glück; das im zufriednen Herzen thronet,  
Mit dem schon hier rechtschaffne Jugend  
lohnet

Genieß' es stets, beyrn süßesten der Triebe  
Im Arm der Liebe!



Auf



Auf den Todt einer Freun-  
dinn.

---

1758.

Die du vom Vaterland fern, fern von den  
zärtlichsten Thränen  
Der besten, dich liebenden Schwestern  
erblaßt.  
Noch, Selige, weinen um dich gefühlvolle  
treue Gespielen  
Und Jünglinge, die deinen Werth einst  
gekandt.

Aus allen klaget ein Schmerz: — Und billig  
weint sie dir Zähren  
Der Freundschaft, die von dir verwaifete  
Schaar.  
Da, gleich der Rose, die schon im Ausblühn  
am Morgen dahin welkt,  
Auch du schon im Morgen des Lebens  
erblaßt.

Schon



Schon sproßten im heiteren Geist, und mehr  
 noch im fühlbaren Herzen,  
 Die Keime von jeglicher Tugend empor.  
 Als schnell deine Jugend, mit Reiz und sanfter  
 Anmuth geschmücket,  
 Dem Tode ein blühendes Opfer, hinsank.

Doch nicht der unschuldige Geist, nicht die  
 jungfräuliche Seele,  
 Die hier schon dem Himmel gelebt, war  
 sein Raub:  
 Die schwang sich entfesselt empor, und Ehre  
 zujauchzender Engel  
 Geleiteten sie zu dem Throne des Lammes.

Dort, wo sie mit himmlischen Weis der reins  
 sien Unschuld bekleidet  
 Und mit stets grünendem Lorbeer umkränzt,  
 Jezo in festlicher Pracht zur Umarmung des  
 Bräutigams eilte,  
 Den eine vollendete Tugend ihr gab.

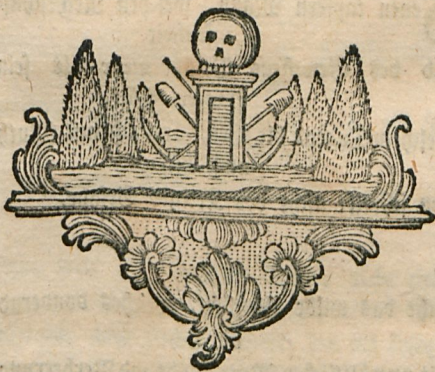
Dort lebt sie in Hütten der Ruh, und sieht  
 auf die weinende Jugend  
 Mit sanften tröstenden Blicken herab.  
 Drum trofnet die Thränen um sie, die ihr einst  
 im fröhlichen Reihen  
 Mit ihr den Frühling des Lebens gelebt.

Doch



Doch laßt ihres Werthes Gefühl nie aus dem  
nacheiferndem Herzen  
Verschwinden: dann ist ihr Gedächtniß  
geehrt.

Dann baut euer Leben dem Ruhm der Erblasser  
ten das würdigste Denkmahl!  
Und dort seid ihr einst dann selig mit ihr!



Der



## Der Held.

An einen Freund in der Armee.

Im October 1757.

---

**S**enen tapfern Mann, welchen Rechtschaf-  
 fenheit  
 Und des Gewissens Gefühl mehr als sein  
 Panzer schützt,  
 Welchem Tugend die Brust dreifach mit Muth  
 umflüßt,  
 Den schreckt nicht des Krieges Gefahr.

Nicht das wilde Geschütz, welches donnernd  
 um sich  
 Mit unerbittlicher Wuth Todt und Verheerung  
 streut,  
 Ost den sinkenden Greiß seiner Stütze beraubt  
 Und ihrer Hofnung ein ganzes Geschlecht.

Ost





Oft dem verlangenden Arm einer zärtlichen  
Braut,  
Oder des Freundes Brust ihren Geliebten  
entreißt,  
Einen Jüngling, wie den, welchen im einsa-  
men Hain  
Meine verwäifete Muse noch weint.

Der ist einzig ein Held, der ist des Nachruhms  
werth,  
Welchen Religion, Tugend und Menschlichkeit  
ziert  
Welchen des Vaterlands Weh' mehr als sein  
eignes bewegt,  
Der bei des Nächsten Thräne gern weint.

Ihn lockt ein löblicher Trieb, nicht eitler  
Ehre Sucht,  
Die nur nach Vorbeern geht, hin ins kriegri-  
sche Feld,  
Edelmüthig entbrandt, sich des Monarchen  
Dienst  
Und der guten Sache zu weihn.



Eilt er muthig daher, wo sich auf jedem  
 Pfad  
 Droh'nde Gefahr und Todt grausam entgegen  
 ihm stellt,  
 Wo der besügelte Ruhm über das Schlachtfeld  
 hin  
 Lorbeern, vermengt mit Cypressen, streut.

Ihn begleitet ins Feld unerschrockener Muth  
 Den nur die Tugend gewährt; in seiner redli-  
 chen Brust  
 Wohnt heitre Gottesfurcht, und des Gewissens  
 Ruh'  
 Blickt ihm aus Jügen des ernsten Gesichts.

Unerchüttert, obgleich bald' das blinkende  
 Schwerdt,  
 Bald das zerschmetternde Bley um seine  
 Scheitel tobt  
 Dringt er in mörderische Reihn, trauend der  
 mächtigen Hand,  
 Die unsichtbar den Rechtschaffnen beschützt.

Fähle



Fühlt er entrissen sich nun unverletzt der  
Gefahr,  
Dankt ers mit Innbrunst ihr: — Segnet  
auch denn sie noch,  
Wenn er vom Schicksal ereilt, jetzt auf dem  
Felde des Ruhms  
Athemlos unter die Sterbende sinkt.

Dann fließt glorreich sein Blut unter die Ster-  
bende hin,  
Dann schwingt in heitre Höhn sich der entfese-  
lter Geist,  
Auf der bearbeten Stirn, und im gebrochenen  
Aug'  
Lächelt noch Menschlichkeit, Würde, und  
Muth.

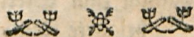
So sank mit Lorbeern geschmückt einst jener  
ruhmvolle Greis  
An der Spitze des Heers, welches sein Nahme  
geziert,  
Raum noch mächtig zum Streit schwang die  
bejahrte Fank  
Muthig erhoben ein zitternd Panier.



So fiel getroffen vom Schlag, welcher nicht  
 Weise schont,  
 Jener menschliche Held, selbst vom Feinde  
 bedaurt.  
 Krieger klagten um ihn, welche nie noch ge-  
 weint.  
 Friedrich auch klagt ihn mit Thränen des  
 Freunds.

Grosse Muster, o Freund! welche die Wege  
 des Ruhms  
 Mit ihrem Blute geweiht, die du noch treten  
 sollst,  
 Aber mit Leben und Glück; dieses ersticht vom  
 Geschick  
 Zärtlich besorgt meine Muse dir.

Aus meinem liebenden Arm, welcher dich un-  
 gern mißt,  
 Höherm Muse nur weiht, der dir vors Vater-  
 land wiukt,  
 Eile zu Siegen hin, und komm mit Delzwe-  
 gen einst  
 In die dir ofnen Arme zurück.



An den Herrn von Wulff.

1759.

---

Du, den Bellona dem Arm der Musen  
und Freunde entrisßen,  
Dank sey es der Vorsicht, noch lebst du,  
o Freund!  
Noch traf kein tödtendes Blei, kein unerbittli-  
ches Eisen,  
Die sanften Empfindungen heilige Brust.

Oft hat am Tage der Schlacht, wenn tausend  
zur Seite dir sanken,  
Um dich dein Schutz-Geist beschirmend  
geschwebt.  
Wie ihn Minerva umschwebt den Held, den  
Weisen, den König  
Und mit der Egide sein theures Haupt  
schützt.

D 2

Dort



Dort als in erschrecklicher Nacht, durch Tode  
 der Helden bezeichnet,  
 Manch tapferer Krieger unbewehrt fiel.  
 Beschütze die Vorsicht dich, Freund! beim  
 heil'gen Gezelte des Königs,  
 Und unverletzt sahst du den ungleichen  
 Streit.

Dich hielt sie von Ebnen zurück, auf welchen  
 man kämpfte, nicht siegte,  
 Dort, wo dein Edler Bruder erbläst.  
 Wo Kleist, der Dichter und Held, den ewig  
 grünenden Lorbeer  
 Im rühmlichen Tode vor's Vaterland fand.

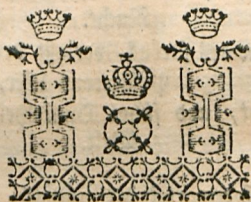
Und nun bewahrt sie dich, Freund! zu der  
 Freude des festlichen Tages,  
 Den Millionen Senfzer erstehn.  
 Wenn Friedrich, des Vaterlands Lust, mit  
 Sieg und Ruhe gekrönt,  
 Den Delyweig seinem Volke schenkt.

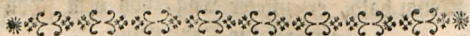
Dann such' ich mit sehnllichem Blick, dich unter  
 den Schaaren der Helden  
 Und drücke dich fest an die klopfende Brust.  
 Und weine zum Himmel hinauf, der dich aus  
 der furchtbaren Menge,  
 Ruhmwürd'ger Gefahren mir wiederge-  
 schenkt.

Komm



Komm bald, erseufzeter Tag, von dem schon  
oftmals die Demmruung  
Das Auge des Patrioten erblickt.  
Zuech bald in himmlischen Glanz durch die  
Thore des prächtigsten Morgens  
Und bring uns den Frieden und Freunde  
zurück.





## Die Dunkelheit.

---

Erwartete Dunkelheit komm! — Komm,  
 heraufgeseufzete Schatten,  
 Gesandten, und erste Vorläufer der  
 Nacht.

Ihr Söhne des Orkus, verlaßt des schwarzen  
 Phlegetons Ufer,  
 Kommt, und führt Dunkelheit über die  
 Welt.

Seht! euch erwartet der Räuber, der Sohn  
 blutdürstender Mordsucht,  
 Der in der Stille der Mitternacht würgt.  
 Doch nicht dem Würger nur günstig, erwar-  
 ten vom Schweiß des Tages  
 Entkräftete Körper, eur nächtliches Reich.

Ein Schlummer begräbt nun die Welt: kein  
 Licht erhellt mehr die Hütte,  
 Und keine Fackel den stolzen Pallast.  
 Nur noch im Winkel des Dachs sitzt bei stiller  
 blaßschimmernder Lampe  
 Den Sternen nahe ein Dichter, und reimt.

Hier





Hier oder dorten klimmt noch auf dunkeln un-  
wegsamem Höhen  
Des müden Wanderers schleicher Fuß.  
Voll Freuden entdeckt sein Blick von fern das  
Feuer der Hütte  
In der seine Gattinn entgegen ihm senkt.

Jeso erschallt aus Ruinen des Thurms, und  
verfallner Gemäuer  
Der tagscheuen Eule grauser Gesang.  
Hier schleicht ein hungriger Marder zur friedli-  
chen Wohnung der Lauben,  
Dort laurt ein Mäusebegieriger Feind.

Voll Grimm und Mordlust schleicht dort zum  
Neste der schlafenden Wiesel,  
Der feindlichen Dachs tückisch Geschlecht  
Schon würgt sie ihr mörderischer Zahn: doch  
schnell verstopfen die kleinen,  
Durch Meere von Sand den Zugang dem  
Feind.

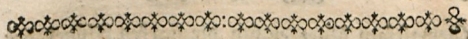
In jener schrecklichen Nacht, merkwürdig durch  
fallende Helden,  
Schlich so zu Preußens Gezelten der Feind.  
Hart brachte der muth'ge Pandur an ihre  
ruhigen Schanzen  
Den Todt hinterlistig, der selber ihn traf.



Auch in der Dunkelheit selbst thun Preussens  
Helden noch Wunder,  
Denn Friedrich kam schnell, und belebte  
das Heer.  
So reißt sich der Löwe hervor, brüllt Schrecken  
dem Feinde entgegen,  
Wenn nieder Thiere der Höhle sich nahen.



Die



## Die Stürme.

An Herrn R. C. L. S.

I 7 5 9.

**F**reund! hdr in der nebligsten Luft die Win-  
ter-Stürme daher ziehn  
Schon braußt auf dem niedrigen Dache  
der Nord.  
Und kräufelt hoch sich empor, und wüthet um  
wankende Thürme,  
Und dreht sich in Wolken von Hagel und  
Schnee.

Minutenlang ruht jezt sein Grimm! — doch  
schnell mit verdoppelter Stärke,  
Stürmt unanhaltbar von neuem herein.  
Raast durch die Strassen der Stadt, wieder-  
thönt von dem breiten Pallaste  
Und schlägt in kurzen Wellen den Strom.

D 5

Gewalt



Gewaltsam öfnet er sich die starken Flügel der  
Thore

Und rauscht in dem benachbarten Hain.  
Streckt hohe Lannen in Sand, und beugt die  
Wipfel der Eichen,  
Die stolz schon manches Jahrhundert  
gesehn.

Jetzt laß im sichern Gemach beim lodernden  
warmen Kamine  
Den Ungewittern uns flüglich entziehn.  
Biß Rebel und Stürme vergehn, und nicht  
mehr die wintrichte Wolke  
Das Antlitz des heitern Himmels verbirgt.

So hält, wenn Stürme der Noth im Thale  
der Prüfungen wüthen,  
In seine Tugend der Weise sich ein.  
Sieht mit gelassenem Muth die Wetter des  
Unglücks umher ziehn,  
Und murren nicht wider sein finstres  
Geschick.

Geduldig trägt er sein Leid, und wenn gleich  
die dunkele Wolke  
Lang über seinem Haupte verweilt:  
So tröstet die, Hofnung ihn doch, daß die  
Hand, die sie über ihm aufzog  
Allmächtig genug sei, sie einst zu zerstreun.

Ja,



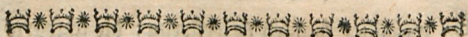
Ja, Freund! sie wird sie zerstreun; die schwarze  
nachtvolle Wolke,  
Die lange schon über dem Vaterland  
hängt.

Die Stürme werden entfliehn, die rund um  
uns alles erschüttern,  
Und unser Auge wird Heiterkeit sehn.

O dank es der Vorsicht mit mir, die jetzt bei  
den Stürmen Europens,  
In diesen ruhigen Manern uns schützt.  
Hier, wo wir am Busen der Weisheit die  
Wetter von ferne nur hören,  
Die hoch über unsern Häuptern hinziehn.



Die



## Die Verwüstungen.

---

Schaupläze der kriegerischen Wuth! Ihr  
 jüngst noch lachende Fluren,  
 Wie seid ihr jezo verödet und leer!  
 Ihr Hütten der Unschuld und Ruh', in denen  
 der friedsame Landmann  
 Sein Brodt nur kürzlich noch sorgenlos aß.

Wo seid ihr? kaum kennt noch mein Auge,  
 von Schrecken und Wehmuth umhüllet,  
 Die Stätte, auf der nur Verwüstung jezt  
 thront.

Noch dampft deine Asche, — — gleich rau-  
 chenden Schlünden des Aetna.  
 Noch lodert sie zwischen den Trümmern  
 empor.

Der Reichthum der Ceres liegt dort vom fres-  
 senden Feuer versenget,  
 Das deine gefüllte Scheuren verzehret,  
 Pomona verschüttet umsonst über dich ihr frei-  
 gebiges Füllhorn.  
 Ein Tag raubt die Schätze, die sie dir  
 schenkt.

Hier



Hier liegt ein jugendlich Lamm, dort Heerden  
getödteter Schaaf,   
Nur halb von der lodernen Flamme ver-  
zehrt.

Und Kinder, vom Rauche erstickt, erfüllen  
das Auge mit Abscheu.  
Und mit vergiftenden Dünsten die Luft.

Ich sehe weit um mich her, nur Scenen grau-  
samer Verheerung,  
Und blut'ge Fußstapfen barbarischer Wuth  
In dieser Einöde voll Graun, noch gestern ein  
Wohnplatz der Menschen,  
Wird keines lebendigen Stimme gehört.

Sie hat der wütende Krieg, vom blaffen  
Hunger begleitet,  
Weit weg vor dem würgenden Schwerte  
geseucht,  
In Haiden und Wälder verscheucht, wo jedes  
Krauschen der Wipfel  
Des zitternden Haufens Schrecknisse mehrt.

Doch oft hat ein feindliches Heer im mitter-  
nächtlichen Schlafe  
Den unbesorgten Landmann ereilt:

Und



Und über ein ruhiges Dorf der Wuth Denk-  
 mahle verbreitet,  
 Vor denen mit Schauder die Menschlich-  
 keit bebt.

O Krieg! kein sterblicher Mund vermag das  
 Elend zu sprechen,  
 Mit dem du Germaniens Gefilde verheert.  
 Laß ab durch die jammernde Welt dein Heer  
 von Plagen zu senden,  
 Schon hast du Deutschland zur Wüste  
 gemacht.

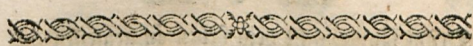
---

Im August, 1759.



Einla.





## Einladung zur Freude.

An Herrn J. P. M.

---

**N**och fließen leicht des Lebens frische Säfte  
In uns, o Freund! voll jugendlicher  
Kräfte,  
Klopft noch geschwind im unbesorgten Herzen,  
Die Lust zu scherzen

Laß uns denn die Jahre, die schnell eilen,  
In froher Freundschaft wahre Freuden theilen,  
Laß uns, wenn Thoren karg nach Schätzen  
wählen,  
Nur Freude fühlen.

Das Himmels-Kind, die Lust der Frühlings-  
Jahre,  
Fliehet bald; bald bleicht das Alter unsre  
Haare:  
Schnell welken auch die Rosen die heut  
prangen,  
Auf muntern Wangen.

Drum



Drum säume nicht dein Leben zu genießen:  
 O laß den Bach doch zwischen Blumen fließen,  
 Der schnell verläuft, und wenn er sich verzehret,  
 Nie wieder kehret.

Doch laß die Lust, und Freude deiner Tage,  
 Stets schuldlos sein; oft folgt langwier'ge  
 Plage  
 Auf kurze Lust; und kaum genossnen Freuden  
 Jahre lang Leiden.

Den Trieb, der mächtig uns zur Freude lenket  
 Den selbst ein Gott in unsre Brust gesenket,  
 Ist nur, wer ihn unschuldig weiß zu nützen,  
 Werth zu besitzen.

Drum fleuch die Freuden, die zum Laster leiten,  
 Gleich einer Schlange gift'gen Süßigkeiten  
 Die unter Blumen laurt, selbst im Ergötzen  
 Dich zu verletzen.

Allein auf der Natur zahllosen Steigen  
 Späß' ihnen nach; dort wirst du sie erreichen  
 Wollüste, die durch wahren Reiz erfreuen,  
 Und nimmer reuen.

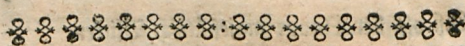
Laß



Laß oft der Sonne majestätisch Blicken,  
An heitern Frühlings-Morgen dich entzücken,  
Und blüh'nde Fluren, die dem Auge lachen,  
Freude dir machen.

Ja, dich Natur! Liebhaberinn des Weisen!  
Quell reiner Lust, soll mein Gesang stets  
preisen,  
Mein Leben wird, willst du mirs stets ver süßen  
Froh mir verfließen.





## Der Frühling.

An Herrn M. F. D.

Freund! schon jagt der Lenz der Stürme  
 Schaaren  
 In ein fernes Meer.  
 Blumen - Götter mit umkränzten Haaren  
 Schwärmen um ihn her.

Ihn seh' ich, wie er von grünen Hügeln  
 Lächelnd zu uns tritt.  
 Brächt er doch auf junger Weste Flügel  
 Dich dem Freunde mit.

Doppelt reizend würde mir ihn machen  
 Dein Umarmen nur,  
 Schöner würde dann dem Auge lachen  
 Die verjüngte Flur.

Über



Aber hält uns gleich in fernen Mauern  
Unser Schicksal fest,  
Sollten wir des Lebens Lenz durchstrauern,  
Der uns schnell verläßt.

Mein! der Jugend laß uns froh genießen,  
Laß der reinen Brust  
Jeden Frühlingstag geschwind verfließen,  
In unschuld'ger Lust.





## An die Musen.

Vos Caesarem altum, militia simul  
Fessas cohortes abdidit oppidis  
Finire quaerentem labores  
Pierio recreatis antro.

HORATIUS.

Im December 1759.

**Z**u lange schon entfernt von euren Chören  
Ihr Musen! euer Lieblich sich.  
Der sonst gern euren Liedern zu zuhören  
In euren Hain entwich.

Zu lang verweilt in dem Geräusch des Krieges  
Der unermüd'te edle Held:  
Zu lang hält Mars durch Hofnung nahen  
Sieges  
Ihn im beeißten Feld.

Wenn



Wenn vormals ihm, dem liederreichen Weisen,  
Das Schwerdt aus müdem Arm entfiel:  
Dann sahn wir ihn, wie er in euren Kreisen  
Vom Quell am Hoemus trank.

Dann tönte oft ein Lied von ihm herüber  
In unser ihm zulaufend Ohr.  
Oft flog denn auch zu seiner Lust hinüber  
Sein tongelehrtes Chor.

Doch jetzt kann selbst des Winters Eis und  
Flocken  
Ihn nicht dem rauhen Feld entziehen,  
Drum eilt ihr, ihn zum Sitz der Ruh zu locken  
Kommt selbst, und führet ihn.

Führt ihn zurück, bei Junens blassem Scheine,  
Den Weisen, Menschenfreund und Held.  
Zurück in eure stillen Lorbeerhaine,  
Aus kriegerischem Gezelt.

Erquickt ihn da, nach rühmlichen Gefahren,  
Durch eurer Ehre Harmonie.  
Und tanzt um ihn mit frischbekränzten Haaren,  
Nach sanfter Melodie.



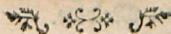
Und du sing ihm in Löbne goldner Leyer,  
 Calliope! ein reizend Lied:  
 Vom Glück des Volks, das fern vom Ungeheuer  
 Des Kriegs, im Frieden blüht.

Vom Volk, auf das mit Huld von seinem  
 Himmel  
 Der Gott der Götter niederblickt.  
 Und weggerandt vom mdrdrischen Getämmel  
 Sein Auge hier erquickt.

Damit der Held, der oft schon bei den  
 Schrecken  
 Des Kriegs vor Wehmuth überfloß,  
 Den Delzweig bald mdg über Länder strecken,  
 Durch Frieden doppelt groß.

Und wenn von Gott einst Deutschland aus  
 Erbarmen  
 Durch Friedrichs Hand die Ruh' erhält.  
 Denn, Musen! laßt ihn nie aus euren Armen  
 Zurück in Mavors Feld.

Dann erndt' er nur die Früchte seiner Kriege,  
 Den Lohn vom theur ersochtnen Ruhm.  
 Und ruh' auf den Trophäen seiner Siege  
 In eurem Heiligthum!



Die



❖ ❖ ❖

\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*

## Die Zufriedenheit.

An Herrn G. C. in M.

---

**F**reund! den, entfernt von mir, die unruh-  
 volle Welt,  
 Der Städte stolz Geräusch, wie mich gefangen  
 hält.  
 O möchten wir noch einst, vereint in stillen  
 Gründen,  
 Die Freuden der Natur, und Freundschaft  
 wieder finden!

Wie oft wenn meinen Geist der Wünsche Heer  
 erfüllt,  
 Wie oft ergötzt mich denn verflogner Freuden  
 Bild,  
 Die in der goldnen Zeit um unsre Scheitel  
 schwebten,  
 Da wir den Musen noch und unsrer Freiheit  
 lebten.



Dann wünsch' ich oft mit dir mich in der  
 Freunde Reih'n,  
 Die jugendlicher Lust noch ihre Tage weihn,  
 Die oft die Sonne grüßt, wenn sie auf heitern  
 Höhen  
 Des jungen Morgens Pracht erfreut entgegen  
 sehen.

Indessen trennt uns stets Vernunft, Geschick  
 und Pflicht,  
 Das Herz nährt seinen Wunsch, doch es erreicht  
 ihn nicht:  
 So wird uns, eh' die Zeit noch unser Haar  
 gebleichet,  
 Noch mancher Wunsch entfliehn, umsonst und  
 unerreichet.

Drum schränke nur das Herz sein Wünschen  
 kläglich ein,  
 Um bei dem Glück, was es genießt, vergnügt  
 zu sein:  
 Was soll ein eitler Trieb, dies Glück noch zu  
 vermehren,  
 Des gegenwärt'gen Tags Zufriedenheit uns  
 fñhren.

Der



Der Vorsicht traut mein Geist mit unbesorg-  
tem Blick,  
Und späht und ordnet nie sein künftiges  
Geschick:  
Oft ist durch ihren Wink schnell wieder unser  
Hoffen,  
Was wir zu wünschen kaum noch wagten,  
eingetroffen.

So wird auch uns vielleicht, (o möcht er nahe  
sein)  
Ein unversehner Tag verein'gen und erfreun:  
Dann soll uns, Freund! noch oft auf Fluren  
und in Hainen  
Beim heitern Silberbach die Frühlings-Sonne  
scheinen.





## Die Freuden des Landlebens.

An Herrn Pred. Pauli in Merzin.

Jm May 17 60.

---

**D**er Erde schönster Sohn, ein ew'ger  
 Jüngling,  
 Der Lenz besucht jetzt wieder unsre Welt,  
 Belebt das Land, und macht, da er erscheint,  
 Der weiten Schöpfung heitres Antlitz lächeln:  
 Mit ihm dringt Leben, Freude, Munterkeit  
 In die Natur, und in die Brust des  
 Menschen:  
 Ihm jauchzen von der Flur und aus dem  
 Wald  
 Unzähl'ge Stimmen Lobgesäng' entgegen,  
 Der Vögel Chor verkündigt ihn dem Men-  
 schen,  
 Und wecket uns, auf dem beblühten Pfad  
 Der neugezierten Erd' einherzugehen,  
 Den Einfluß der verjüngeten Natur  
 In uns zu athmen; den erhabnen Reiz

Der



Der Schöpfung, mit andächt'gem Staunen, zu  
bewundern  
Und in ihr, den, der sie gemacht hat: Gott!

Dir, Freund! beschied der Vorsicht weise  
Hand

Ein glücklich Loos: sie schuf von dem Ge-  
räusche

Der Städte fern, und fern von ihren Lastern,  
In einem paradiesisch schönem Winkel,  
Der Erd', ein reizend Eden dir zur Wohnung.  
Um da, im Schoos der lachenden Natur,  
Und in dem treuen Arm der besten Gattin,  
Der Ruh' und Unschuld ein zufriednes Leben  
Zu weihn; so wie es in der ersten Jugend  
Der Welt schuldlose heil'ge Menschen lebten:  
Hier gab sie dir den göttlich hohen Ruf,  
Ein klein Geschlecht einfält'ger Menschen-  
Seelen

Der Gottheit Rath von ihrem Heil zu lehren,  
Sie auf der Tugend ebenen Bahn zu leiten,  
Vor den Verführungen der grossen Welt  
Sie zu bewahren; und so durch die Thäler  
Der Prüfungen, dem Himmel zuzuführen:  
So lehrten einst in stillen heil'gen Hainen

Und



Und in der Unschuld Lauben, fromme Väter,  
Vertraut mit Gott ihr folgsames Geschlechte.

Ist's Wunder, daß der Schöpfung neue  
Bracht

In jedem Frühling dich gedoppelt rührt.  
Da Thore nicht, nicht Mauern noch Palläste  
Zu der Natur den Zugang dir versperren,  
Am frühen Morgen, wenn Aurora kaum  
Der Berge Gipfel röthet und erhellt,  
Wenn sie mit rosenfarbnem Finger jetzt  
Den Schleir der Nacht von dunkeln Fluren  
zieht;

Dann weckt dich schon im nahen Fichtenhain  
Der Vögel Chor, das seinem Schöpfer singt,  
Und reiner ihn als tausend Menschen lobt,  
Dem sanften Schlummer leicht entlockt, siehst du

Ermuntert auf, vereinigt dich voll Dank  
Mit ihnen zur Anbetung deines Herrn:  
So tönt einst des vollendeten Gerechten  
Mund,

Wenn ihn sein Todes-Engel übers Grab  
Zu den Gefilden ew'ger Wonne führt,  
Anbetend hingeworfen zu des Mittlers Thron,  
Zum erstenmahl in heil'ger Ehre Spiel,  
Und übt den Mund in himmlischen Accorden.

Dein



Dein Garten ladet dich durch süßen Duft  
Der mannigfaltig dir vom Blumenbeet  
Entgegen walt, in sein Bezirke ein,  
Das rund umher ein kleiner Bach umströmt.  
Hier fällt das Aug' ein stralend Sulpenheer,  
Das in vielfarbigen Gemische prangt,  
Und sich bewegt durch kühle Weste bengt:  
Du siehst es an, und eilest schnell davon,  
Wie von der Thoren Schwarm der Weise  
flieht,  
Den eille Pracht nicht, wahrer Werth nur  
lockt.  
Bescheiden winket dir mit stillem Reiz  
Die niedrige Aurikel zu, haucht ihren Duft  
Dir sauft entgegen, und entzücket dich  
Durch ihres Spiegels Farb' und schönen  
Staub,  
Den rund umher ein breiter Sammt um-  
giebt.  
Nuch sendet dir, im Grase tief versteckt,  
Das Veilgen seinen aromatischen Duft.  
Und mahlt im Bilde dir die grosse Hand,  
Die, eingehüllt in Wolken, über dich  
Von Wohlthat träufelt, und von Segnun-  
gen.

Dich



Dich ruft dein Feld, das deinen Hain  
umher

In grüner Wölbung einfaßt und umkränzt,  
Hier keimt in junger aufgeschosener Saat  
Des Jahres Hoffnung und sein Segen dir.  
Ein froher Anblick! — O wie öfnet er  
Ein fühlendes, ein dankbar Herz, wie deins,  
Zur ehrerbietigen Anbetung jenes Geists,  
Der uns zu gut Brodt aus der Erde bringt,  
Durch seinen Regen sie von oben her  
Befeuchtet, und durch seinen Thau erquicket.  
Und durch sein mächtig Wort das Jahr  
bekrönt  
Mit Gütern, und mit Segen vor den Men-  
schen.

Was unterbricht den Blick, der aus  
gedehnt  
Ins weite sich verliert, und freudig staunt?  
Was schimmert dort ihm stralenreich ent-  
gegen,  
Dort, wo ein Kranz von jungen Weiden  
blüht?  
Zwei Teiche sind, worinn die Sonne sich

Im



Im Bilde maßt, und tausend Strahlen  
bricht

Die mannigfaltig wie ihr Bogen glänzen.

Hier lebt von Fischen eine ganze Welt

Sollt reichlich oft von ihrem Ueberfluß

Dem Herrn des Dorfs, und mehret sich aufs  
neu:

An ihren Ufern längst verbreitet sich,

Durch sie gewässert, eine Wiese, wo

Im fröhlichen Gemisch die Heerde irrt,

Und Kraut und Gras mit scharfer Zunge  
mäht.

Hier sitzt am Abhang, wo der Silberglanz

Der Wellen sich in diefes Schiff verliert,

Ein froher Hirt; dem keine Sorgen nie,

Noch Kummer, wie er im Pallast oft wohnt,

Sein Leben trübe macht, das wie sein Bach,

Unmerkbar, ruhig, ungestöhrt verfließt:

Jetzt bläset sein Mund auf ländlicher Schab-  
mey

Ein kunstloß Lied; jetzt wirbelt er erfreut

Ein Morgenlied aus freyer Keh! empor,

Das fromm zum Schöpfer durch die Wolken  
dringt.



Vor seinem Thron ein süßerer Geruch  
Als heuchlerischer Sünder langes Scufzen.

Bald macht alsdenn durch senkrecht heißen  
Strahl

Die Sonne dir des Tages Mitte kund,  
Und ladet dich aus der erhitzten Luft,  
In kühle Zimmer ein, wo Heiterkeit,  
Und Ruh', die oft vom Fest der Fürsten flieht,  
Dein ländlich Mahl dir wärzt, und deinen  
Wein

Der Freunde froher Scherz dir süßer macht  
Als den, der im Pocal des Schwelgers  
schäumt.

Jetzt, wenn des Mittags erste schwüle  
Stunden

Die grosse Welt im Sopha sanft verschläft:  
Jetzt soll, o Freund! dein feirlich dunkler  
Gang

Zur zärtlichen Melancholey mich wecken:  
Jetzt such ich euch, ihr schattenreiche Fichten,  
Die ihr den Wolken nah', die Wipfel wölbt

Und



Und vor der Mittags Sonne heissem Strahl  
Beschirmend mich in kühle Schatten nehmst  
Jetzt träufst allmählig eure Dunkelheit,  
Der Weisheit sanften Ernst in meine Seele!

Wie mächtig wirkt dein Einfluß, o  
Natur!  
Unschuld'ge Schöne! auf die Brust des Men-  
schen,

Der, ungerührt vom eitlem Gepräng  
Der grossen Welt, nur deinem Fußsteig folgt.  
In Thälern dich, auf Auen, und im Hain  
Verbreitet siehst, und deine Reize späht:  
Ihm gießest du wohlthätig sanfte Ruh  
Und innern Frieden in sein fühlend Herz.  
Lehrst ihn der Seelen wahre Wollust schmecken,  
Die nimmer ekelt, nimmer fehlt, noch welkt,  
Und ändernd stets mit neuem Reiz entzückt.  
Ja, Freuden der Natur! euch wählt mein Herz  
Statt aller Lüste, die der Thoren Schwarm  
Begierig heischt, und nimmer sie erreicht.  
Euch soll die Brust in jedem neuen Lenz  
Voll dankbaren Gefühls entgegen klopfen.

Oft warst du mir, ehrwürd'ger Fichten-  
gang!  
Der seeligsten Empfindung Quell und Schd-  
pfer:

S

Wenn



Wenn ich in dir der Freundschaft sanften Reiz  
 Im sorgenlosen Herzen doppelt fühlte:  
 Oft sahst du auch die reine Zärtlichkeit  
 Mit der dein P \* \* seinen W \* \* liebt.  
 Den Hbßling, und den Menschenfreund in  
 einem.

Durch dich hat oft der Mond mit süßem  
 Glanz

Auf sie herabgeblickt, und sanft bewegt  
 Hast du dem würd'gen Paar aus hohen  
 Wipfeln

Den Beifall zugespelt, den ihr Werth  
 Verdient, und oft die Welt dem Weisen  
 weigert.

Seid lange noch, verschwiegne stille Bäume,  
 Ein heil'ger Schauplaz ihrer Zärtlichkeit,  
 Und ewig seid der wahren Freundschaft  
 Tempel,

Wenn denn in euch an seines Freundes  
 Brust

Der Enkel einst den Werth des Lebens fühlte,  
 Dann lieb' er den, den ihm die Vorsicht gab,  
 Wie sich jetzt W \* \* und P \* \* lieben.

Die Langeweile, die im Pallast gähnt,  
 Belagert nie, Freund! dein gesellig Hauß,  
 Wo muntre Freude wohnt, und froher  
 Scherz

Und

Und lehrende Gespräche dich die Flucht  
 Der Zeit nur nach Vergnügen schätzen lehren.  
 Ist mischen auch in deine Zirkel sich  
 Der fanstern Musen Lieblinge, die uns  
 Durch mannigfaltigen Gesang ergötzen.  
 Da mahlen Zacharia, Kleist und Uz,  
 Und Gesner dir des Lebens Glück, das du  
 In ländlicher Einsiedelei durchlebst.  
 Dich rührt ihr Lied, und doppelt fühlst du jetzt  
 Dein schönes Loos, das dir der Himmel gab.  
 O fühl, es lange noch gesund und froh.

Schon sinkt genach die braune Dämmerung  
 Auf Flur, und Wald und Wohnungen herab:  
 Die Heerden sammeln sich, ein dunkler Stall  
 Empfängt sie nun, und von dem braunen Feld  
 Kommt trüg mit umgewandten Pflug der  
 Aekersmann:

Einsame Stille herrscht im weiten Dorf,  
 Und die Natur wird feyerlich und ernst:  
 Auch in das Herz des Menschen senkt sich jetzt  
 Ein ruh'ger Tiefinn, der Betrachtung zeugt:  
 Jetzt, Muse! die du gern bei Gräbern weinst,  
 Jetzt sei du mir Gesellschaft, Welt und alles!  
 Von dir geleitet, eile mein will'ger Fuß  
 Zum stillen Ort, wo eine Christenwelt  
 Um ihres Gottes heil'gen Tempel schläft,  
 Und hingeworfen in der Erde Schoos  
 Zur Erndte Gottes schon der Saame reift.



Hier soll mein Herz, von dem Getümmel fern,  
 Des Lebens Klugheit von dem Tode lernen:  
 Von dir sie lernen, thränenwerthes Grab!  
 Das Jugend, Reiz, und süsse Hoffnung deckt,  
 Die, Freund! in deiner Kinder frühen Todt  
 Ein einz'ger traucrvoller Tag dir raubte:  
 Wie Zwilling's-Rosen frisch am Morgen blühn,  
 Und von der Mittags-Sonne heissem Strahl  
 Getroffen, welkend sich zur Erde neigen,  
 So sanken sie, und füllten früh die Grust!  
 Noch ruft ihr Anblick mächtig, und beredt,  
 Des Todes weisen bessernden Gedanken  
 Hinab ins Herz! — ins Herz wo Eitelkeit  
 Im Staube thront, und an die Welt uns fesselt.

Monarchisch sey'rich herrschet nunmehr  
 die Nacht!  
 Von ihrem Thron herab gebeut sie Ruh  
 Und sendet Schlummer auf die matte Welt:  
 Rund um schläft sie: — und nur der Weise  
 wacht,  
 Der einsam igt auf dunklen Fluren irrt,  
 In Hainen lauscht, sein Schrohr in der Hand  
 Und Aug' und Herz nach jenen Hbhen lenkt  
 Die einst sein Geist, wenn er der Hülle sich  
 Entschwingt, an seines Engels Hand durchzeit,  
 Und über ihnen jenen Wohnplatz sucht,  
 Wo Ewigkeit und Leben seiner harret:

Der



Der Anblick dehnt die Brust zu Freuden aus,  
Zu groß vor Ohnmacht, Leben, Welt und Zeit  
Und, Staub noch, fühlt er sich unsterblich  
schon!

Die Seligkeit hat oft dein Herz gefühlt,  
O Freund! wenn rund um dich die Schöpfung  
schließ,  
Und wachsam denn dein Geist, in nächtlicher  
Betrachtung, Ewigkeit und Gott gedacht.

So fließt gemach in Freuden jeder Art  
Dein ruhig Leben hin: und Krieg und Noth,  
Von denen rund umher die Erde seufzt,  
Sind fern von deiner schönen Einsamkeit:  
O leb' es lang', ein Leben, das die Ruh  
Und Freundschaft, und die Weißheit sanft  
umschatten.





## Erscheinung.

In W \*\*\*

1754.

In Schlummer eingehüllt: von leichten  
Fantasien

Umflattert, bei Aurorens erstem Lichte:

Sah' ich, (noch hebt das Herz, und meine  
Sinne glühen.)

Ein nie erblicktes dichterisches Gesicht.

Ich sah den seel'gen Geist, schön, wie des  
Himmels-Jugend

Wie vom Olymp herab er sank,

Bei dessen Spiel dir oft ein stark Gefühl der  
Jugend

Tief in die sanfte Seele drang.

Ein Lorbeer wand sich ihm ums Haupt, und  
von der Hüfte

Floß ihm ein leuchtendes Gewand:

Sein Auge strahlte Ruh: ihn trugen heitre  
Lüste,

Die goldne Leyer hing an seiner Hand.

Er





Er nahte sich zu mir; und sprach: O Jüng-  
ling! höre,  
Dein Loos bringt mir Bewundrung ab  
Und schier blickt' ich mit Neid, wenn Bürger  
seel'ger Ehre  
Beneiden könnten, auf dein Glück herab.

Auch ich empfing, da ich noch lebte, vom  
Geschicke  
Ein Herz voll Zärtlichkeit, wie du:  
Doch führte nicht wie dir, freigebig mir mein  
Glücke  
Gleich edele Freundinnen zu.

Sie fand ich bei der Erde Töchtern allzuseiten,  
Der Seele sanfte Harmonie:  
Die, sind unedler Lust, vom Glücke beider  
Welten,  
Nichts weiter wünscht als Sympathie.

Und ein ihr ähnlich Herz, das gleichen Trieb  
empfindet.  
Durch Freundschaft, die vom Himmel  
stammt,  
Vereinigt sie ein Feu'r, das Unschuld selbst  
entzündet,  
Und nur in reinen Seelen flammt!






Du kennst ein solches Herz! — Ihr Auge  
 schon erkläret  
 Der Seele Bild im sanften Blick:  
 O es sei stets dein Stolz, daß dein Herz sie  
 verehret,  
 Und ihre Freundschaft sei dein Glück!

Dies sprach er! und verschwand. — Doch da  
 er mir entfliehet,  
 Ließ er die Lieder, die er sang, zurück:  
 Nimm sie, und fühl noch oft, wenn dich sein  
 Spiel durchglühbet,  
 Der Unschuld und der Tugend Glück!



Die


---

## Die Migraine.

---

— affigit humo  
Divinae particulam aurae.

HORATIUS.

---

In einer schwarzen entseßlichen Nacht, der  
Hölle selbst schrecklich,  
Braust' einst von stürmischen Wettern des  
Acherons greßliche Fluth auf,  
Dreifaches Dunkel lag rund um seine felsigten  
Ufer,  
Und dicke Finsterniß deckte das Land.

Aus dunkler Höhle Aeols entriß sich mit grau-  
sem Gebrülle,  
Ein Heer von wütenden Stürmen; entseßelt  
von ewigen Ketten  
Führen sie unaufhaltsam daher, und brachten  
Verwüstung,  
Sief unten kochte der Höllensfuß auf.

F 5

Hoch



Hoch thürmten sich brausende Wellen zu über-  
 hangenden Klippen  
 Und zu den nachtvollen Wolken; zerbersteten  
 schnell in die Tiefe,  
 Auf mächtigem Fittig erhob sich der Nord über  
 rasenden Fluthen,  
 Und zehnfach wiederthönte sein Grimm.

Der wilden Orkane Gewalt trieb fern vom  
 fygischen Gestade  
 Den Rachen des Charons; umsonst steuert der  
 Alte den Stürmen entgegen,  
 Selbst Cerberus brüllte vor Angst; die Furien  
 heulten ums Ufer,  
 Und vor Erschütterung bebte der Berg.

Schnell stieg aus offenem Schlande der schwar-  
 zen coeytischen Wellen  
 Ein Ungeheuer empor; gleich dem, das Grie-  
 chenlands Fluren!  
 Mit Grauß und Schrecknissen einst durch seine  
 Nordbegier füllte,  
 Und plötzlich schwang sichs zur Oberwelt  
 auf.

Eoc.

Da



Da herrscht es unsichtbar noch, und sendet  
Heere von Plagen  
Aus seinem Schosse hervor: quält oft mit  
siehenden Schmerzen,  
Mit schwindelnder Ohnmacht und Angst, und  
mit erdrückenden Dünsten  
Den Sterblichen, der es Kopfwach benennt.

Raubt dem entkräfteten Geist, und dem er-  
mattenden Herzen,  
Muth, Heiterkeit, Leben und Ruh', verdunkelt  
die fröhliche Schöpfung  
Dem siechen unlustigen Blick, und trübt ihm  
viel Tage des Lebens,  
Die ihm, in Schmerzen durchseufzet, entfliehn.

Den Sohn der Musen, der oft nach Wissen-  
schaft dürstend die Tage  
In stiller durchwacheter Nacht bei der stralen-  
den Lampe verlängert,  
Den frühes Morgenroth oft noch im Arme der  
Weisheit gefunden,  
Den foltert vorzüglich mit Plagen sein Grimm.

Und

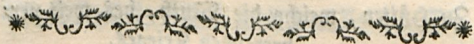


Und scheucht ihn vom lehreichen Pult, zu dem  
 quälenden traurigen Ruhbett,  
 Wo müßig und ungenutzt ihm die edlen Stun-  
 den vorbeisiehn:  
 Die oft voll Gesundheit und Kraft, ein epikuri-  
 scher Jüngling  
 In thörichter Wollust verschwendrisch durch-  
 lebt.

Dir, Galliens Bouhours, und dir, dem Ho-  
 mer und Mars der Britten,  
 Unsterblicher Hype! hat oft die Plage Stunden  
 geraubet,  
 Die ihr der Nachwelt geweiht: — Am Geist  
 euch ewig nicht gleichend  
 D möcht' ichs an ähnlicher Plage nicht sein!



Der



## Der Winter.

I 7 5 9.

Heil sie nach Tagen der Angst, nach blutvol-  
len mörderischen Tagen,  
Dir, Winter! der du die Erde beglückst.  
Heil euch, ihr Norde! die ihr auf brausenden  
Schwingen die Ruhe,  
Die Weste uns raubten, jetzt wieder verleiht.

Und du komm, mächtiger Frost! mit Reif und  
verdoppelter Strenge,  
Mit der du der Erdkugel Hälfte bezwingst.  
Komm! daß der erstarrten Hand des Kriegers  
sein Nordschwert entsinke  
Das noch blutgierig die Lüfte durch-  
flammt.

Wohlthätig sendest du schon, in Schaaren  
drehender Stürme,  
Gesißer und Flockenheere voran.  
Doch ihnen trotz noch im Feld der unermüdete  
Krieger,  
Noch eilt er in dicken Nebeln dahin.

Zu



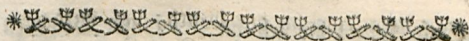
Zu Hütten, welche die Wuth, des weit ver-  
 heerenden Krieges,  
 Ganz ihrer stillen Bewohner beraubt.  
 Kehrt jetzt mit fürchtamen Blick der verscheuch-  
 te Landmann zurück,  
 Und freut sich der kurzen armseligen Ruh.

Vertraut mit zitternder Hand der bald sich ver-  
 schließenden Erde  
 Den Saamen, den irgend ein Winkel ver-  
 barg.  
 Und seufzt voll Ahndung, daß ihn vielleicht sein  
 sorgsammer Fleiß nur  
 Dem wiederkehrenden Feinde gestreut.

O kehrest du nimmer zurück mit der Sonne  
 des lächelnden Frühlings,  
 Krieg! den der Landmann und Menschen-  
 freund haßt.  
 Zu lange schon hat uns dein Grimm des Lenzes  
 heitere Hoffnung  
 Mit schwarzen nachtvollen Wolken getrübt.







## Die Jugend.

An Herrn C. E. L. St. \*\*\*

---

**D** lehre wieder zurück, im flatternden  
leichten Gewande,  
Die du um meine Jugend geschwebt,  
Sorglosigkeit! Göttin, der ich die ersten golde-  
nen Stunden  
Mit Freudebegeisterten Herzen geweiht.

Als noch das ruhige Herz, von keinem  
Schmerze getroffen,  
Nur kleine Begierden und Wünsche genährt.  
Und die stets heitere Stirn, nie von Krankheit  
noch Sorge gesurchet,  
Ein Kranz oft von duftenden Rosen umgab.

Da drängten sich Klagen noch nicht, noch un-  
gefüllte Seufzer,  
Aus der dem Vergnügen gedöfneten Brust.  
Und leichte flohen sie mir, die durch Freuden  
gezeichnete Tage  
Des Lebens, über dem Haupte dahin.

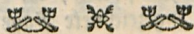
Euch



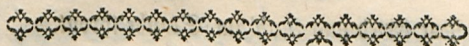
Euch Tage! die ich im Creiß von Gespielen  
frölicher Jugend  
Einst meinem eigenen Herzen gelebt.  
Genossene Tage! wie oft ruft mein Herz euch  
vergebens zurücke.  
Unwiederbringlich verschlang euch die Zeit.

Wo sind sie die Jünglinge nun, die mit mir  
den Frühling des Lebens,  
Durchlebten? fern hat sie das Schicksal  
zerstreut.  
Doch, nicht zu grausam, mich ganz von ihnen  
verwaiset gelassen,  
Denn, Freund! dich ließ mir mein günstig  
Geschick.

Ach! einen raubte zu früh aus der Mitte der  
Freuden des Lebens  
Und unsern geselligen Zirkeln der Todt.  
Ein warnendes Beispiel vor uns: daß Schön-  
heit und blühende Jugend  
Vorm unerbittlichen Schicksal nicht schützt.



Grab:



## Grablied.

Auf den K. K. E. in H.

I 7 5 9.

**W**ohl dir! daß du gestorben bist!  
Du hast das Ungewitter nicht  
Gesehn, das deine Vaterstadt  
So bald nach deinem Tode traf:  
Du sahst das Heer der Feinde nicht,  
Die sie gefängligt und beraubt.  
Schon zogen dunkle Wolken sich  
Zusammen: das Verderben kam  
Schon nah', da noch die letzte Kraft  
Der matten kämpfenden Natur  
Dich an des Todes Pforten hielt.  
Doch schnell entsankst du aller Noth,  
Verbargest dich in jener Gruft,  
Zu der kein Feind, kein Räuber naht,  
In der, von jedem Kummer fern,  
Mit dem des Vaterlandes Weh'  
Des Patrioten Herz erfüllt,

G

Nur



Nur Fried und Ruh' im Staube thront.  
Uns lieffest du nach dir zurück  
In einer Welt voll Krieg und Noth,  
Wir fühlten sie, ach nur zu hart!  
Und riefen dir von Herzen nach:  
Wohl dir! daß du gestorben bist.

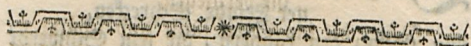


Ein.





Kurz: was nur Menschen gut, und groß, und  
 rühmlich finden,  
 Weiß er in seinem Geist und Herzen zu ver-  
 binden.  
 Er ist: — doch brauchts wohl mehr? —  
 Mein, Mahler, halt ein wenig,  
 Schon kennt an jedem Zug die Welt der  
 Preussen König.



## II.

An M. H. G.

Denk ihn den seel'gen Tag! — Ihn bracht  
 am heitern Himmel  
 Des Morgens Göttinn schön herauf!  
 Er zeichnete uns, fern vom städtischen Getüm-  
 mel,  
 Durch stille Freuden seinen Lauf.

Wir sahn sich die Natur vor unserm Blick  
 erheitern,  
 Doch war sie nie vor uns so schön:  
 Wir sahn die Flur sich, so wie unser Herz,  
 erweitern,  
 Die Sonne ihren Glanz erhöh'n.

Im





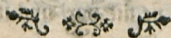
Im Anflitz der Natur, was da das Herz  
empfundnen,  
Das sagt die Sprache viel zu schwach:  
Zu schnell nur flohn sie uns, die ganz genosshen  
Stunden,  
Und seufzend sahn wir ihnen nach.

Nicht Lust der Thoren wars, nicht Freuden,  
die verfliegen,  
Nein, die die Seele fühlt und schätzt:  
Sie hat die Freundschaft mir, mit unauslösch-  
barn Zügen,  
In die ihr heil'ge Brüst' gekätzt.

Ja, wenn, zur Freude todt, ich einst mit  
weiss'm Haare  
Am Abend meiner Tage bin,  
Noch denn blick ich gerührt auf meines Früh-  
lings Jahre,  
Und dich, der Tage schdnstten! hin.

---

Im Junius, 1761.





## Sinngedichte.

---

Auf den Todt des Herrn von Kleist, der  
den 26sten August 1759. in Frankf.  
an der Oder begraben wurde.

---




Im Leben haben dich zwei Götter Sohn  
genandt,  
Und deinen Todt gekrönt, der Nachwelt zum  
Exempel.  
Im Feld des Mars hielst du ein Held vors  
Vaterland,  
Und deine Asche trug Apoll in seinen Tempel.


---



Auf





**Auf gewisse Religions-  
spötter.**

---

**A**rgyr, der durch ein Gold der Seele  
 Mängel deckt,  
 Den jeder neue Tag zu neuer Bosheit weckt,  
 Der wagt's, mit dummer Stirn, die Vorsicht  
 zu verkennen,  
 Um einen starken Geist sich insgeheim zu  
 nennen.

Welch Wunder! daß sein Blick der Vorsicht  
 Hand nicht sieht,  
 Die doch so sichtbar sich hat um sein Wohl  
 bemüht!  
 Denn darum warlich nur belud sie ihn mit  
 Schätzen,  
 Um das was am Verstand ihm mangelt zu  
 ersetzen.



Auf



## Auf eine gewisse Art zu dichten.

---

Du liefst Dunsens Lied, Meran! und  
wunderst dich,  
Daß allemahl ein Fluß in seinen Versen spricht?

Als ob nicht jedes Thier sein eignes Clima  
kennte?

Mit Recht redt immerzu, von Wasser sein  
Gebicht,

Wenn seine Dichterei von See und Flüssen  
spricht,

Denn, Freund! sind er und sie in ihrem  
Elemente.



ULB Halle

3

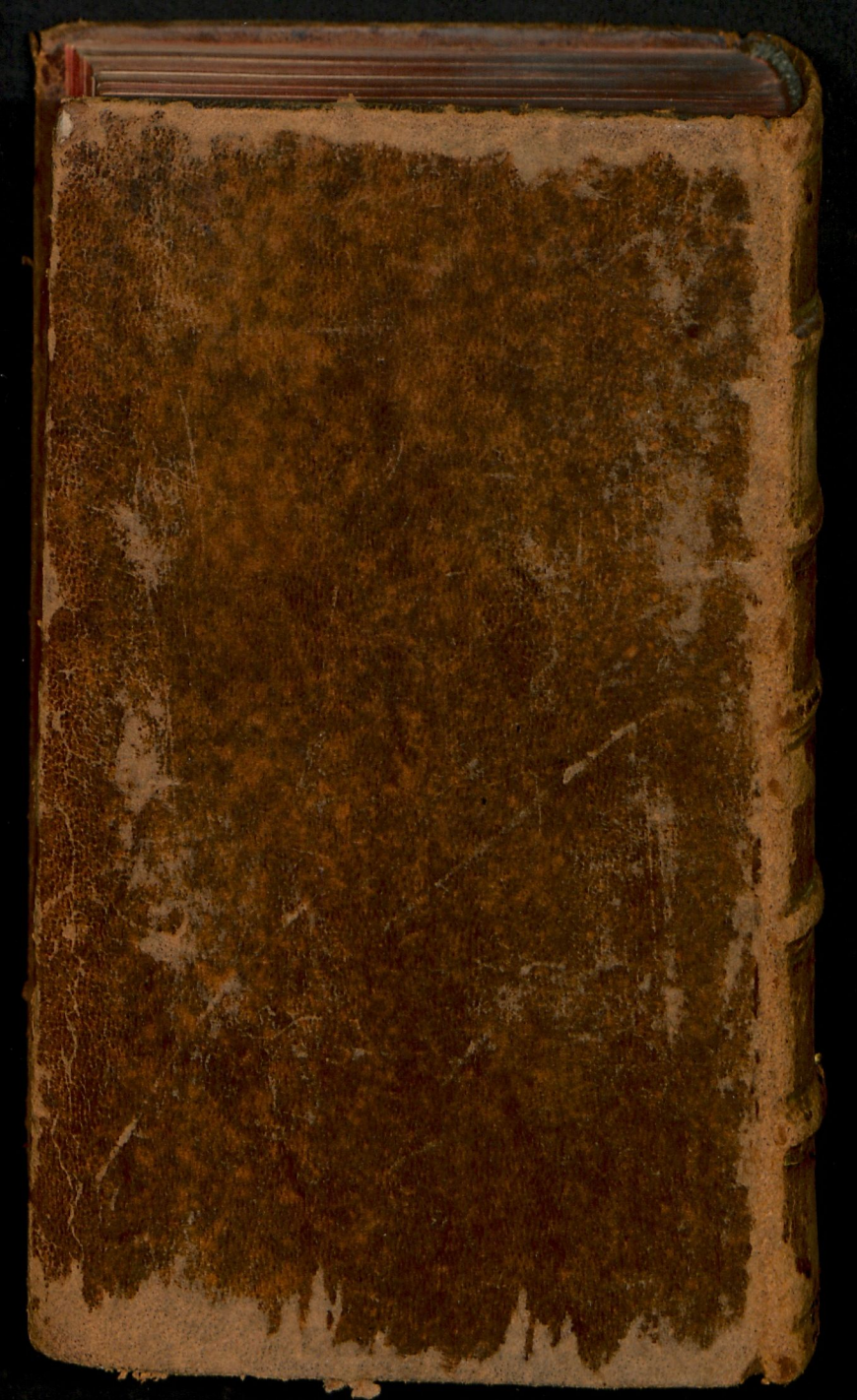
002 410 257

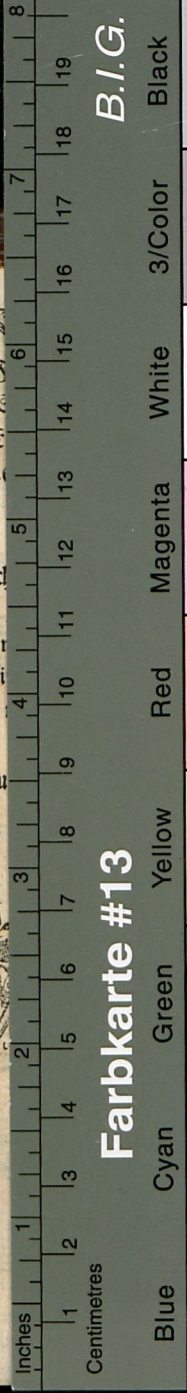


*Sl.*

AB 154 221

*12*





B.I.G.

Farbkarte #13

3

# Vermischte Gedichte

von  
Friedrich Ernst Wilmsen.

— me quoque pectoris  
Tentavit in dulci juvena  
Fervor, & in celeres jambos  
Mifit.

HORATIUS.



Berlin,  
bey Arnold Weber, priv. Buchhändler.